

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 70 (1993)

Heft: 1

Artikel: Predigt, gehalten in der Vesper am Sonntag in der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen

Autor: Müller, Willhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Predigt, gehalten in der Vesper am Sonntag in der Weltgebetsoktav für die Einheit der Christen

(19. Januar 1992)

Wilhelm Müller, Pfarrer zu St. Elisabethen, Basel

Lieber Abt Mauritius, liebe Schwestern und Brüder. Jesus spricht: Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende (Mt 28, 20). Mir fiel dabei, sicher nicht zufällig, folgende Legende ein:

Es waren zwei Mönche, die lasen miteinander in einem alten Buch: am Ende der Welt gebe es einen Ort, an dem der Himmel und die Erde sich berühren. Sie beschloßen, ihn zu suchen und nicht umzukehren, ehe sie ihn gefunden hätten. Und so durchwanderten sie die Welt, bestanden unzählige Gefahren, erlitten alle Entbehrungen, die eine Wanderung durch die ganze Welt fordert und alle Versuchungen, die einen Menschen von seinem Ziel abbringen können. Eine Türe sei dort, so hatten sie gelesen, man brauche nur anzuklopfen und befinde sich bei Gott. Schliesslich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür; bebenden Herzens sahen sie, wie sie sich öffnete, und als sie eintraten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle, aus der sie ausgezogen waren. Da begriffen sie: Der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, der Ort, an dem Gott ist, befindet sich dort auf dieser Erde an der Stelle, wo wir gerade sind und leben, an dem Ort, der uns von Gott zugewiesen ist.

Das heisst – hier und überall dort, wo Menschen lieben, leiden, hoffen, weinen und sich freuen, zweifeln und glauben – überall kann es geschehen, dass das, was wir Himmel nennen, diese Erde und damit unser Leben berührt, so dass spürbar wird: mitten unter den Menschen, mitten in den Menschen, mitten in all dem, was geschieht, will Gott gegenwärtig sein.

Sicher, wenn man von unserer Legende ausgeht, darf man sich fragen: Was müssen das für Menschen sein, bei denen Himmel und

Erde zusammenkommen?

Müssen es etwa fromme Mönche sein, oder kann es bei jedem Menschen geschehen?

Eine Geschichte aus altvergangener Zeit kann uns, so meine ich, zur Hilfe werden. Unter den Texten, die für die Gebetswoche für die Einheit der Christen vorgeschlagen worden sind, befindet sich ein Text, der «mein» Text ist. Eine Geschichte, die mir persönlich in meinem Werdegang immer wieder neu zur Hilfe geworden ist.

Einen Teil dieser Geschichte lese ich nun als Predigttext vor. Dann möchte ich die Geschichte nacherzählend ergänzen. 1. Mose, Kap. 28:

Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte. Da blieb er über Nacht. Denn die Sonne war untergegangen. Er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stelle schlafen. Und ihm träumte und siehe: Eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel. Und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der Herr stand oben drauf und sprach: «Ich bin der Herr, der Gott deines Vaters Abraham und Isaaks Gott. Das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden und du sollst ausgebreitet werden nach Westen und Osten, Norden und Süden und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe: Ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst und will dich wieder herbringen in dieses Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.» Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: «Fürwahr! Der Herr ist an

dieser Stätte, und ich wusste es nicht.» Und er fürchtete sich und sprach: «Wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nichts anderes als Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels.» Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, der zu seinen Häupten gelegen hatte und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte: Betel, das heisst: Haus Gottes.

Die Geschichte von Jakobs Traum ist den meisten bekannt. Wenn man sie herauslöst aus dem Lebenslauf Jakobs, dann hat man fast das Gefühl, da träumt ein ganz frommer Mann, der ganz nahe bei Gott lebt. Und Gott meldet sich und gibt ihm Weisung.

Doch wer die ganze Geschichte Jakobs kennt, der weiss, da liegt einer, der von daheim weg musste.

Er hatte daheim so ziemlich alles in Trümmer geschlagen, was in einem menschlichen Zusammenleben wichtig ist.

Und in dem Riesenstaub, den er dabei aufwirbelte, blieb ihm nichts anderes übrig, als sich selber aus dem Staub zu machen.

Die Geschichte erzählt, dass Jakob zunächst so lebt, dass er jeden und alles dazu benützt, um selber gut zurecht und gut voran zu kommen. Er nimmt keine Rücksicht auf die Würde seines fast erblindeten Vaters. Er kümmert sich wenig um die Ehre seines erstgeborenen Bruders Esau. Er riskiert alles, nur um nach oben zu kommen. Und er zerstört alles.

Den Preis, den er dafür zu zahlen hat, ist riesengross: Er verliert zunächst den einzigen Reichtum, den wir Menschen wirklich zum Leben brauchen. Er verliert das Herz seiner Allernächsten, all die Beziehungen und auch seine Heimat.

Dieser Teil der Geschichte sagt mir immer wieder aufs neue: Es ist oft so in unserem alltäglichen Zusammenleben, dass wir, schon lange bevor wir ausziehen müssen, irgendwie heimatlos, irgendwie haltlos geworden sind, weil wir nicht sorgfältig genug mit denen umgegangen sind, die zu unserem Leben gehören. Jakob, der alles wollte und dabei alles verlor, musste die Flucht ergreifen. Er kann nur sein nacktes Leben retten. Dabei war schon im ersten Augenblick klar: Weglaufen, Ausweichen wird niemals eine Lösung sein . . .

Und dann kommt die erste Nacht auf dieser

Flucht. Und Jakob schläft und träumt. Fast hat man das Gefühl, er ist grössenwahnsinnig. Auch im Schlaf greift er noch nach den Sternen. Aber es ist nicht so.

Es sind die Sterne, besser: der, der hinter den Sternen steht, greift nach ihm!

Und das ist das Wunderbare an der Wirklichkeit Gottes. Man darf dabei ruhig an die Geschichte denken, die Jesus von dem verlorenen Sohn erzählt.

Gott ist niemals die Wirklichkeit in unserem Leben, die uns festnagelt auf das, was durch uns zerbrach. Niemals will Gott uns in dem Scherbenhaufen unseres Lebens untergehen lassen.

Immer, wenn er die Tür zu unserem Leben aufstösst, bietet er uns neue Geborgenheit, neuen Mut, neue Verheissung. Dabei wird nichts verharmlost oder beschönigt.

Zumindest verstehe ich das, was wir von Gott wissen, so. Jakob träumt und Gott meldet sich. Und Jakob spürt: Ganz gleich, wohin er sich wenden wird, ganz gleich, wo er stehen wird, Gott ist da!

Meine Lieben, ich habe es oft mit Schmerz erlebt, sicher einige von uns auch: Unser Leben steht oft in der Gefahr, uferlos, verzettelt, hin und her gerissen zu werden.

Bei Jakob war das der Fall. Doch im Gegenüber Gottes entdeckt er seine Ufer. Er entdeckt seine Bedürftigkeit, sein Angewiesensein auf Begleitet- und Bewahrtwerden. Er spürt mit einem Mal: Ich kann noch so viel an mich reissen, es wird niemals reichen, wenn es nicht die göttliche Zugabe gibt.

Und je älter ich werde, um so mehr wird mir klar, ohne die Wirklichkeit Gottes, ohne die Beziehung zu Gott, ohne nach ihm zu fragen, verliert das menschliche Leben seine Ufer, seine Orientierung, seinen Inhalt, seine Ruhe, sein Ziel. Jakob wird bewahrt. Er wird von Gott aufgehalten auf seinem Irrweg. Er bekommt die grossartige Verheissung, die Jesus später uns allen auf den Weg gegeben hat:

«Siehe, ich bin bei dir, wohin du auch gehst. Und du sollst ein Segen sein.»

Jakob darf ruhen lassen, was er zerstört hat, und nach vorne schauen. Er zieht in das Land seiner Mutter, zu Laban, seinem Onkel. Dort muss er erleben, dass es einen noch Schluieren gibt als ihn. Mit üblichen Tricks wird er von

Laban reingelegt und muss ihm 20 Jahre lang dienen.

Aber er schafft es. Er hat Erfolg.

Ich stelle mir vor: Der Erfolg tut ihm gut, scheint ihm recht zu geben, scheint das zu verharmlosen, was weit weg in seiner Heimat geschehen war.

Aber Erfolg ist kein Allheilmittel. Erfolg kann zudecken, aber ungeschehen kann er nichts machen.

Es stellt sich heraus: In all dem, was Jakob gelingt, bleibt er doch unerfüllt, unruhig und heimatlos. Denn der Himmel auf Erden bleibt unmöglich, solange unvergebene Schuld auf uns lastet.

Jakob, das weiss er, das weiss ich, das wissen wir alle, kann sich Vergebung nicht selber schenken. Aber er weiss, wo sie zu finden ist. Und er macht sich, mit allen, die zu seinem Leben gehören, und mit allem, was er sich erworben hatte, auf den Weg nach Hause.

Die Angst ist sein treuester Begleiter. Er traut seinem Bruder Esau das Schlimmste zu. Dennoch kehrt er heim. Weil er weiss, ohne seinen Bruder wird sich die Tür zur Heimat nicht öffnen.

Dann kommt die Nacht am kleinen Fluss Jabbok. Und Jakob muss kämpfen, mit einer fremden Gestalt. Und die Bibel erzählt, er habe mit Gott gerungen. Er musste ringen mit all dem, was an schwerer Schuld auf ihm lastete. Er rang um Bewältigung, um Vergebung, um die Kraft für einen neuen Anfang, um den Mut, sich seinem Bruder zu stellen. Er rang um eine neue Chance, um *Segen*. Es ist ein überaus hartes Ringen. Und als die Sonne aufgeht, hat Jakob einen neuen Namen – Israel – und er tritt hinkend in ein neues Leben.

Ich weiss es, und viele wissen es sicher auch: Das, was in unserem Leben geschieht, das, was in unserem Leben durch uns zerbrochen wird, es geht nicht spurlos an uns vorüber.

Jakob wird eine harte Lehre erteilt. Den kriegerischen Schritt hat er in jener Nacht am Jabbok für immer verloren. Und manchmal wünsche ich mir, dass uns Ähnliches geschehen möge, dass wir den kriegerischen und herrischen Blick und Schritt verlieren, dass wir jene Schritte entdecken, die uns zueinander führen. Für Jakob beginnt ein neuer Tag. Er schreitet hinkend seinem Bruder entgegen. Er will alles

wieder gut machen. Schickt grosse Geschenke Esau entgegen. Und als er sich ihm naht, beugt er sich siebenmal vor Esau und zeigt damit: Ich will dein Knecht sein.

Doch dann passiert das Wunderbare. Es war ja nicht so, dass Gott nur mit Jakob unterwegs war. Gott war auch bei Esau. Und Esau nimmt den Bruder vergebend in die Arme. Und Himmel und Erde berühren sich. Und Jakob hat seine Heimat wieder.

Voller Glück sagt er seinem Bruder: «Als ich dich erblickte, war mir, als sähe ich Gott selber, so freundlich bist du mir begegnet.»

Jakob weiss nun: Wer mit Menschen zu tun hat, der hat es mit Gott zu tun. Wer einem Menschen begegnet, darf immer damit rechnen, dass er dabei auf die Spur Gottes trifft. Vielleicht hat es mit diesem Sich-beugen-Können zu tun. Überall, wo christliche Konfessionen aufeinandertreffen, ohne sich voreinander in Demut zu beugen, ohne einander zu spüren zu geben, dass es nicht um Herrschen, um Besserwisserei geht – überall dort geht man wieder auseinander und hat nichts gelernt. Vor dem anderen klein werden, heisst nicht, seine Grösse verlieren. Sich beugen ist oft die einzige Brücke, über welche der andere wieder zu uns finden kann.

Eines weiss ich: Gott schaut nicht auf Konfessionen, nagelt nicht fest auf das, was wir in unserem Leben zerbrochen und abgebrochen haben. Er schaut auch nicht auf all die Unmöglichkeiten, die uns prägen und hemmen. Gott schaut uns an – und Himmel und Erde berühren sich – überall dort, wo Menschen sich nahe kommen in Vergebung und mit der Bereitschaft, einander dienend zu begegnen, wo sie in dem täglichen Versuch stehen, einander als Kinder – als Schwestern und Brüder des einen Gottes zu sehen und zu erkennen.

Esau und Jakob werden nach ihrer Versöhnung verschiedene Wege gehen. Sie gehen aber beide mit und in demselben Gott, als Brüder.

Und das, so meine ich, sollten wir gerade in der Gebetswoche für die Einheit der Christen beherzigen!

Denn das ist seit Jesus Christus der Weg – unser aller Weg! –, auf welchem wir in all unserer Verschiedenheit als Brüder und Schwestern unterwegs sein können und sollen.